Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 11

Artikel: Revolution und Kirche
Autor: Reinhold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134526

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Revolution und Kirche.[1]

Meine verehrten Zuhörer!

Betrachten Sie mich heute nicht als Pfarrer! Ich will nicht predigen, sondern Ihnen Gedanken vortragen, die die Zeit angeregt hat. Es sind eben so viele Fragen aufgerollt, und es ist gut, sie allseitig zu beleuchten und zu durchdenken.

Ich spreche nicht als Kirchenmann, denn die Wahrheit steht mir höher, als die Kirche. Ich spreche nicht als Parteimann; ich gehöre zu keiner Partei, habe auch für keine Partei gewählt. Die Wahrheit steht mir höher, als die Parteien. Und ein Parteimann kann niemals ganz aufrichtig sein. Unbewußt wenigstens wird er schön färben, was zu ungunsten seiner Partei und dunkel färben, was zu ungunsten anderer Parteien spricht. Ich spreche auch nicht als Volksredner, der um jeden Preis sein Vaterland retten will; denn obgleich ich mein Volk und mein Vaterland von Herzen liebe, die Wahrheit steht mir höher, als mein Vaterland. Wer sie nicht mehr als dieses liebt, der liebt auch sein Vaterland nicht recht.

Ich bitte Sie also, meinen Vortrag aufzufassen als die Worte Eines, der nichts als Wahrheit sucht; sucht, denn ich behaupte nicht, daß ich sie schon gefunden habe. Wahrheit ist Leben, ist Opfer; Wahrheit in Erkenntnis und Gedanken wird immer ein Suchen und Annähern bleiben. Es gibt Irrtümer, durch welche die Wahrheit schaut, wie es Wahrheiten gibt, hinter denen doch die Lüge steckt.

Helfen Sie mir, Wahrheit suchen!

Die Revolution hat ihr erstes positives Werk geschaffen: die verfassungsgebende Nationalversammlung. Wir haben von den umwälzenden Vorgängen im November 1918 etwas Abstand gewonnen und sind jetzt eher imstande, sie ruhig und sachlich zu beurteilen.

Wie wird die Revolution vom Volk, von den Parteien beurteilt? Ich will nur die äußersten Gegensätze nennen. Die auf der Rechten fällen diesen Spruch: „Die Revolution ist der Schandfleck in der deutschen Geschichte, auf dem deutschen Namen. Zur ungünstigsten Zeit legten die Soldaten aus Feigheit die Waffen nieder, lieferten uns dem Feinde aus und erwirkten uns diese schmählichen Waffenstillstandsbedingungen, denen wahrscheinlich ebensolche Friedensbedingungen folgen werden. Das ist etwas, was nie wieder gut gemacht werden kann. Damit hat das deutsche Heer seine Ehre verloren."

Damals hat der damalige Volksbeauftragte Ebert in seiner ersten Weimarer Rede geantwortet, das Waffenstillstands- und Friedensangebot sei in jenem Augenblick gerade von der Militärbehörde

---

[1]) Vortrag, gehalten im März 1919 in Schmalkalden in Thüringen und im April 1919 in Hersfeld. Vgl. dazu die „Red. Bemerkungen".

ausgegangen, nicht von der Sozialdemokratie; worauf die andern entgegnen könnten: „Wohl, aber Ludendorff war gezwungen dazu, weil die Front wankte und das Heer abbröckelte. Also bleibt die Schuld doch auf dem deutschen Heer?" Lassen Sie uns nicht hier stehn bleiben, sondern noch etwas weiter fragen! Warum wankte die Front und warum bröckelte das Heer ab? „Weil es sozialdemokratisch durchseucht war", sagen die auf der Rechten. Ei, haben denn Konservative und Alldeutsche nicht auch Propaganda getrieben und das Heer durch sogenannte Aufklärung mit ihrem Geiste zu durchdringen gesucht? Warum fanden die sozialdemokratischen Gedanken Eingang in den Herzen der Soldaten und die Gedanken der Militärs und Alldeutschen nicht? Warum? War das nur die Verdorbenheit oder Kriegsmüdigkeit der Leute?

Mir scheint, die auf der Rechten übersehen eins: die Revolution ist nicht von heut auf morgen gemacht, und das Gift, von dem sie reden, haben sie zum Teil selbst ausgestreut. 1915 schon war in Casseler Kasernen — es waren dort meist Bauernsöhne, und sozialistische Propaganda wurde nicht getrieben — die allgemeine Stimmung: „Laßt sie nur so weiter machen, so erziehen sie sich Sozialdemokraten!" Was die Leute aufbrachte, der Militarismus, das war nicht Disziplin und Ordnung und auch nicht das Mißfallen an den ungeheueren Heeren und ihrer Unterhaltung von den Steuern des Volkes, es war vielmehr die Behandlung der Menschen als Maschinenteile anstatt als Menschen. Militarismus ist eine geistige Macht, die sich freilich zuletzt als Ohnmacht offenbarte. Es sind darunter die Imponderabilien zu verstehen, die man empfinden, aber nicht immer sichtbar nachweisen und vorrechnen kann. Ist es nicht so bei allen großen Lügen in der Welt? Die Schäden, die einer klipp und klar jedermann nachweisen kann, sind nicht die schlimmsten; darum ist z. B. die Heuchelei so gefährlich.

Wer hat die erste französische Revolution gemacht? Die Könige, der Adel und der Klerus, und dazu kam die Aufklärung, die dem Volk seine Knechtung und Unfreiheit erst zum Bewußtsein brachte und dem dumpfen Hinnehmen ein Ende machte.

Wo liegen die Wurzeln dieser deutschen Revolution? In der Revolution von oben, die schon lange vor dem Krieg in Deutschland herrschte, in der Diktatur einer Militär- und Kapitalistenkaste. Revolution ist jeder Zustand, wo Macht über Recht sich erhebt, oder wo man Ideale mit rücksichtslosen Machtmitteln zu verbreiten sucht und als Ideal nur Macht und Machtzuwachs kennt.

Die Geschichte Preußens ist eine Revolutionsgeschichte. Und die sittliche Vergiftung des Volkes von oben her bestand darin, daß man in wissenschaftlichen Werken, in Geschichtsbüchern, in Kirchen und Schulen die Niedertretung des Rechtes, Annexion, Gewaltat feierte, verherrlichte und christlich verbrämte.

Sie fragen: „Hat denn England, haben die andern Völker nicht demselben Prinzip gehuldigt?" Ja, das haben sie. Die Selbstsucht, der rücksichtslose Sacrosegoismus, die sogenannten Staatsinteressen waren die eigentlich Regierenden im Völkerleben. Aber wir Deutsche wollen doch vor unsrer Türe kehren. Mögen es die Andern bei sich besorgen! Daß Engländer es 1916 schon getan haben, weiß ich aus einem Artikel der „internationalen Rundschau". Und daß die Zensur Frankreichs Romain Rollands Schriften passieren ließ, ist eine Tatsache, der bei uns keine gleich gegenübersteht[1]). Selbst Fr. W. Foersters „Deutsche Jugend und der Weltkrieg" wurde, soviel ich weiß, eine Zeitlang verboten und die objektive „Internationale Rundschau" bei uns am Erscheinen gehindert, weil sie zuviel vom Frieden sprach. Foersters „Weltpolitik und Weltgewissen" kam erst kurz vor der Revolution heraus und sollte von jedem Deutschen gelesen werden. Dann aber möchte ich Ihnen, verehrte Zuhörer, was England und Preußen betrifft, noch einiges zu erwägen geben:

1. Wir reden immer von dem Neide Englands. Sind wir Deutsche denn nicht auf auf Englands Machtstellung neidisch gewesen und im Streben nach gleicher oder größerer Weltmacht von unserm eigentlichen Beruf abgefallen? Nicht jedermann kann Krämer sein, nicht jedes Volk ein Handelsvolk. Hätten wir doch England ruhig die materielle Herrschaft lassen sollen. Luther sagt: „Wem Gott nichts Besseres gunnt, dem gunnt er Geld". Wir hatten Besseres. Unsere Kulturgeschichte — und nur die ist eigentlich Geschichte — hatte uns eine andere Aufgabe zugewiesen, das Herz, das Gewissen der Welt zu sein, ein Volk, das den materiellen Gütern der andern Völker geistige entgegenhält. Die Geschichte vom reichen Mann spricht ein Weltgesetz aus: Je mächtiger und reicher ein Volk nach außen ist, umso ärmer ist es an innerem, geistigem Gut. Das schließt natürlich nicht aus, daß für geistige Entwicklung auch eine gewisse materielle Grundlage nötig ist. Nach langem, blutigem Umweg, Irrweg sind wir auf unser Wesen und unsre Weltaufgabe neu zurückgewiesen worden.

2. Die Völker, welche England sich botmäßig machte, sind in der Hauptsache Völker zweiten Grades, die einen Herrn über sich brauchen, während Preußen Eroberungskriege gegen Völker führte, die mit ihm auf derselben Stufe standen: Oesterreicher, Franzosen, Dänen, Polen, Hannoveraner, Hessen.

3. Wie hat England und wie hat Preußen die eroberten Gebiete behandelt? Ich weiß wohl, daß die englische Kolonisationsgeschichte ihre dunklen Punkte hat, und nichts liegt mir ferner, als England zugunsten Preußens reinzuwaschen. Aber daß während des Weltkrieges keine von Englands Kolonien abgefallen ist, sollte

---

[1]) Noch bedeutsamer war die Freigabe des antimilitaristischen und antinationalistischen Romans „Le Feu" von Barbusse. Die Red.

uns doch zu denken geben. Geschah es nur deshalb nicht, weil England militärisch überlegen war? O, der Augenblick war günstig. Und selbst die Buren zeigten kein Verlangen nach Selbständigkeit, weil England ihnen einen so freie Selbstverwaltung gegeben hat. Nun frage man sich, wie es wohl kam, daß wir z. B. die Herzen der Elsaß-Lothringer so ganz verloren haben! Was will die äußere Kultur besagen, die wir dem Reichsland gebracht! In der Behandlung Elsaß-Lothringens, hat Bethmann-Hollweg gesagt, sei eine Ursache des Krieges zu suchen.

Ich spreche aber von der Ursache der Revolution und sagte, die Revolution von oben — Gewalt über Recht — habe die Revolution von unten hervorgerufen. Die Macht hat so lange im Dienst des Unrechts gestanden und ist dadurch so in Mißkredit geraten, daß man dann zögerte, sie auch nur im Dienste des Rechtes zu gebrauchen.

Als unsere Soldaten 1914 ins Feld zogen, waren sie in dem Glauben, Haus und Herd, Weib und Kinder zu schützen und für eine gute, gerechte Sache zu kämpfen. So war es ihnen vorgesagt und dargestellt. Als sie dann aber mehr und mehr den Glauben an die gerechte Sache verloren, als sie einsahen, wie sie von allen Seiten getäuscht und hinters Licht geführt wurden, wie man ihnen Tatsachen verschleierte und verbarg, sie mit Illusionen lockte; als sie erkannten, daß die Feinde vor allem den Militarismus angriffen, dessen öden Druck und Ungerechtigkeit sie selbst immer härter empfanden, wer kann sich wundern, daß sie da nicht mehr kämpfen wollten? Wundern muß man sich, daß sie über vier Jahre unter dem Druck und unter dem Lügennetz ausgehalten haben, an dem die Kirche blind und staatsgehorsam mitgewoben hat. Wie soll Einer kämpfen, wenn er nicht mehr an das glaubt, wofür man ihn in den Krieg geführt hat?

Aber hatten die Soldaten nicht den Fahneneid geschworen? Mußten sie nicht trotzdem aushalten? Vergessen wir nicht, daß sie zum Fahneneid gezwungen worden sind; auch eins von den Dingen, die die Kirche ruhig und billigend mitangesehen hat. Dennoch würde ich mich freuen, wenn die Leute aus dem Felde den Konflikt der Pflichten als ihre Schuld empfänden und, streng gegen sich selbst, sich eingestünden: hier ist eine Wunde in unserm Gewissen. Aber niemand soll es ihnen zum Vorwurf machen, der selbst daheim oder in der Etappe in Sicherheit gesessen, der Krieg und Fahneneid gutgeheißen hat. Auch ich will keinen Vorwurf erheben, denn bewundernswert ist, was sie vier Jahre erduldet haben. Ihre Ehre haben sie nicht verloren.

Ehrlos jedoch ist der Zustand gewesen, bei dem eine Militärklasse ein Volk durch Betrug in den Krieg stürzte und dem Abgrund entgegenführte, eine Schuld, die nun den letzten Wagenlenkern, die das Fahrzeug nicht mehr hemmen konnten, allein aufgebürdet wer-

den soll. Ehrlos war der Zustand, in dem die Politik sich vom Sittengesetz emanzipierte und nichts anderes, als den tierischen Kampf ums Dasein anerkannte. Euphemistisch sagten wir: Kampf um unsere Existenz. Und daß wir diesen Zustand christlich billigten — das war der Höhepunkt der Erblindung oder der Heuchelei.

Was ist Ehre? Wer die meiste Macht hat und sie am brutalsten behauptet und gebraucht, der hat die größte Ehre: dieser korpsstudentische Ehrbegriff beherrschte das Völkerleben.

Wenn in der teuren Zeit die Menge vor einem Bäckerladen steht und einer, um sicher zum Ziel zu gelangen, mit dem Ellenbogen zwei Frauen beiseite schiebt und sich vordrängt, in dem Einen Interesse, daß er, nur er sein Brot bekomme, welcher Alldeutsche würde den Kerl einen Ehrenmann nennen? Die Alldeutschen sind im Privatleben oft die edelsten, liebenswürdigsten Leute. Aber dasselbe, was sie hier verurteilen, das Faustrecht, die Ellenbogenweisheit, das heißen sie im Völkerleben notwendig und gut d. h. soweit es das eigne Volk angeht. O glückliche oder vielmehr unglückliche Inkonsequenz! Faustrecht gibt es nicht; Faust-Unrecht müßte es heißen. Wann wird es in der Welt dem Rechte weichen? Wann werden wir im öffentlichen, politischen Leben Menschen werden und zu menschenwürdigen Zuständen gelangen? Ich war einmal Zuschauer, wie ein Dovermann sich bissig auf einen kleinen Fox-Terrier stürzte. Das sah ein größerer Schäferhund; der sprang dem Kleinen bei und griff den Dovermann an, so daß dieser von dem Fox abließ. Es scheint fast, als sei der Ehrbegriff der Tiere zuweilen dem der Menschen überlegen.

Keine Ehre ohne Gerechtigkeit und Ehrlichkeit. Wann werden wir im Völkerleben Menschen werden, wann werden wir hier die ewigen menschlichen Gesetze anerkennen, die uns über den Kampf ums Dasein erheben?

Mit der Frage nach der Ursache von Krieg und Revolution hängt die Frage nach der Schuld zusammen.

Wir alle sind schuldig, denn wir alle haben uns geduckt, haben den Machtstaat, sei's mit Bewunderung, sei's mit verhaltenem Zorn angebetet. (Ein Beleg hierfür ist auch das Urteil eines Pfarrers, das mir jüngst berichtet wurde: „Gewalt wird in dem Augenblick zur sittlichen Pflicht, in dem die Obrigkeit sie gebietet.") Wir büßen für die Sünden unsrer Väter, an denen wir teilhaben, denn wir billigten sie. Und ein sicheres Zeichen von unser aller Schuld scheint mir dies zu sein: Hätten wir statt der Niederlage einen Sieg davongetragen, wer hätte dann nicht gerufen: „Heil Zäsar und deutsches Weltreich"? Wieviele auch von denen hätten in den Ruf miteingestimmt, die heute das Weltherrschaftsstreben, die nationale Selbstgerechtigkeit, den nationalen Hochmut als das anerkennen, was vor dem Fall kommen mußte.

Besondere Schuld aber trifft natürlich die Führer des Volkes. Ein solcher Zusammenbruch ist gar nicht denkbar, ohne Versagen der geistigen Führerschaft. Wer sind die Führer? Die Militärs, die Intellektuellen, speziell die Gelehrten, ein großer Teil der Beamtenschaft, die Presse und wir Prediger.

Das Versagen der Presse ist offenbar. Von den Militärs will ich nicht reden, weil sich das meiner Beurteilung entzieht. Das Versagen der Gelehrten im Weltkrieg, einige Ausnahmen abgerechnet, ist von anderer Seite schon dargetan.

Die Beamten.

Wieviel gute, disziplinarische Kräfte und wieviel treues Pflichtbewußtsein ist in unserm Beamtentum verkörpert! Das ist einer der Vorzüge, die Preußen vor andern Staaten voraus hat. Schade nur, daß unsere Beamten meist nichts Höheres kannten, als ihre Pflicht, d. h. die Erfüllung menschlicher, staatlicher Gebote. Eine Antigone hätten sie schwerlich verstanden. Was von oben kam, war eben gut und über jede Kritik erhaben. Diese Kritiklosigkeit machte einen Teil ihres Pflichtbewußtseins und ihres Beamtengewissens aus. Die Beamten stellten gleichsam die Drainierung des Landes dar, die Röhren, die den nationalen Stoff weiter in die einzelnen Teile des Volkes bringen sollten. Man wünschte nicht, daß die Beamten selber den Stoff sich genauer besahen. Wieviele von ihnen haben wohl gewagt, andere, als die von der vorgesetzten Behörde gebilligten Blätter zu lesen und eine Sache auch einmal von einer anderen Seite zu betrachten? Die das Volk „aufklären" sollten, blieben so selbst am meisten unaufgeklärt, bis im November 1918 das große Erschrecken und Erstaunen kam.

Heute dürfen die Beamten nach ihrem eigenen Empfinden urteilen und nach ihrem Kopf politisch denken. Das ist manchem so ungewohnt, daß ihm die neue Freiheit nicht einmal behagt. Sich vordenken lassen ist bequemer, als selber denken. Viele Beamten aber atmen heute auf.

Und nun wir Prediger.

Ein Sozialdemokrat äußerte in einer Casseler Versammlung (ich weiß nicht, ob er uns anklagen oder verteidigen wollte): „Die Pfarrer mußten gegen ihre Ueberzeugung reden, der Staat zwang sie dazu". Ein Pfarrer erwiderte ihm: „Nein, um des Brotes willen gegen die eigne Ueberzeugung reden, das wäre doch eine zu große Erbärmlichkeit." Ich kann zur Ehre meiner Kollegen, die ich kenne, sagen: sie glaubten, was sie predigten; gegen ihre Ueberzeugung haben sie nicht geredet. Sie waren fast alle alldeutsch bis ins Mark und suchten dies Alldeutschtum mit Christentum zu umgeben. Mit „alldeutsch" meine ich nicht die Zugehörigkeit zum alldeutschen Verband, sondern jene Gesinnung, die in der Vaterlandspartei und ihr nahestehenden Presseunternehmungen gepflegt wurde und in Gewalt- und Kriegspolitik zum Ausdruck kam. Da gerade liegt unsre

Schuld. Wir Pfarrer haben das Volk verführt; freilich haben wir es im besten Glauben getan; wir haben gedacht, das Vaterland damit zur Höhe und Macht zu führen. Wir waren blinde Blindenleiter. Indeß der gute Glaube ist keine Entschuldigung. Auch Ludendorff hat die beste Absicht gehabt und im guten Glauben gehandelt. Von den Führern des Volkes wird Recht nicht nur guter Wille und Glaube, sondern Erkenntnis und Einsicht geefordert. Und umso weniger ist der gute Glaube für uns Pfarrer eine Entschuldigung, als wir das neue Testament in der Hand hatten und es nur irgendwo aufzuschlagen brauchten, um den furchtbaren Widerspruch des Krieges, des Größenwahns und der Gewaltpolitik mit Jesu Worten zu erkennen. Waren aber gewisse Pfarrer der Ansicht, daß mit Jesu Worten im öffentlichen, im politischen Leben nichts anzufangen sei, nun, so hätten sie das offen sagen sollen: „Im Privatleben sind wir Christen, im staatlichen Leben aber müssen wir Heiden sein; Jesus ist der Heiland der Einzelnen, aber nicht der Herr und Heiland der Welt und der Weltvölker, das Heil der Völker beruht auf andern tierischen oder natürlichen Gesetzen wie Selbstbehauptung, Kampf ums Dasein usw." Hätte man wenigstens offen zu den Gemeinden geredet, das wäre besser gewesen, als im Feld und in der Heimat den Namen Jesu zur Sanktionierung von etwas Widerchristlichem zu gebrauchen. So aber kam eine Verherrlichung des Antichristentums mit christlichen Worten durch „christliches Zeugnis" heraus.

L. Stückelberger schreibt in den Neuen Wegen:

„Es hat sich bitter gerächt, in den letzten Jahren besonders, daß man selbst von den Kanzeln und Kathedern Christum als „König aller Königreiche" entthront und ihm nur noch die bescheidene Domäne des Menschenherzens abseits vom Gang der Dinge in der Welt überlassen hat, als ob die Welt souverän bestehen könnte, während sie doch ihren eigenen Gesetzen, d. h. den niederen Instinkten der Machtgelüste, überlassen, dem gründlichen Ruin anheimgefallen ist."

Aus der Regierung sind die kompromittierten Persönlichkeiten verschwunden. Das Volk hat ein Recht darauf, daß es auch im eigentlichen Geistesleben nicht mehr von solchen Personen geführt werde, die es so weiter verführt haben. Zum mindesten sollten wir Pfarrer unsern Irrtum nun, da er offenbar geworden ist, und unsere Schuld — denn auch Irrtum kann Schuld sein — eingestehen, damit die Menschen nicht alles Vertrauen zur Kirche verlieren. Vor dem Volke und an dem Volke haben wir gesündigt, vor dem Volk muß es auch bekannt werden. Erörterungen und Konfessionen in Pfarrkonferenzen, Pfarrkränzchen oder Studierstuben haben keinen Zweck, wenn das Geständnis in der Stube bleiben soll, damit die Kirche nur den Nimbus wahrt.

Ein Hersfelder Sozialistenführer erklärte: „Wäre die Revolution nicht gekommen, so würde die gesamte Arbeiterschaft Hersfelds aus der Kirche ausgetreten sein.“ So stand es gewiß nicht in Hersfeld allein. Wie viele Soldaten, denen im Feld die Augen aufgegangen sind, sind der Kirche fremd geworden! Und wie viele von unsern Kriegsgefangenen werden, wenn sie zurückkehren, sich von der Kirche abwenden. Auch alle Bemühungen der Kirche um ihre Befreiung aus der Gefangenschaft, alle Geschäftigkeit und Liebestätigkeit, alle Reformen der Kirche werden nichts daran ändern. Nur eins kann ihnen das Vertrauen zur Kirche, die sie im Krieg so schwer enttäuscht hat, wiedergeben: rücksichtslose Wahrhaftigkeit und offenes Schuldbekenntnis. Wie die Kirche sich zu ihrer Schuld stellt, davon hängt ihr Schicksal ab.

Daß diejenigen die Revolution nicht begrüßen, deren Fehler und Irrlehren dadurch bloßgestellt werden, ist leicht zu begreifen.

Nun wollen wir das Urteil der anderen Seite hören.

Die Leute auf der Linken schildern die Revolution wie einen Sonnenaufgang nach langer Nacht. Kurt Eisner dichtet einen Freiheitsgesang der Völker, der im Münchener Nationaltheater bei der ersten Revolutionsfeier gesungen wird. Hoffentlich kennen Sie Eisner nicht nur aus Zeitungsberichten, sondern aus seinen eigenen Reden, die bei G. Müller in München erschienen sind. Er ist einer der ehrlichsten und lautersten Männer, die wir an führender Stelle in Deutschland hatten. Seine Ermordung hat mich aufs tiefste empört. Wer seine Reden gelesen hat, ist nicht nur durch den reinen Idealismus des Mannes, der Zeit seines Lebens das Geld verachtet hat, durch seinen ehrlichen Geist und seinen Mut erquickt, er spürt auch heraus, daß Eisner nicht um die Gunst unserer Feinde buhlte, als er die für die preußische Regierung belastenden Dokumente veröffentlichte. Er tat es als wahrheitsliebender Mensch, aber auch als kluger weitschauender Politiker in dem Gedanken: laßt uns möglichst bald alles selbst ans Licht bringen, was uns belastet, damit uns kein anderer dann mehr etwas vorwerfen oder anhaben kann! Das war auch der Grundsatz des Sokrates. Und wie dieser steht Eisner, der moderne Heide, Christus näher, als die meisten Kirchenchristen. Man lese nur einmal Lukas 14 V. 25—33 und frage sich, ob wir selbst diese Worte so erfüllt haben, wie der „Heide“ Eisner. Lebte Christus heute unter uns als Mensch, ich bin gewiß, daß Eisner zu seinen Jüngern gehörte. Aber dem entarteten Christentum zog er das Heidentum vor.

Freiheit des Volkes, der Presse, der Rede, Freiheit vom Militarismus, von der Herrschaft des Kapitals — das ist der Jubelruf der Sozialdemokratie. Bei der Redefreiheit werden viele aufgeatmet haben. Mir selbst ist ein Alp von der Brust genommen, seit man frei vom Herzen reden darf, ohne das Damoklesschwert über seinem Haupte zu sehen. Vor zwei Jahren wäre das Predigen mir fast

verboten worden: 1. weil ich von der Schuld Deutschlands am Krieg gesprochen hatte; 2. weil ich das vorgeschriebene Kirchengebet um Sieg der deutschen Waffen nicht betete (ist nicht jedes Gebet um Sieg auf dem Schlachtfeld ein Gebet um Vernichtung von Menschen?) 3. weil ich eine Predigt über den Text hielt: „ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge", deren Inhalt war: dasjenige ist das größte und edelste Volk, das bei sich den Balken sucht. Das Aussprechen dieser einfachen Wahrheit erschien schon staatsgefährlich.

Wenn einzelne Konservative sich neuerdings über die Beschränkung der Redefreiheit beschweren, so ist diese Beschränkung natürlich bedauerlich. Es ist immer ein Zeichen von schlechtem Gewissen und geistiger Unreife, einen Redner mundtot zu machen. Aber was jetzt einzelne Fälle sind, war von dem alten Regiment über ganze Gebiete und Gruppen ausgedehnt. Was muß die verwichene Gewalt für ein schlechtes Gewissen gehabt haben, daß sie mit der Zensur jede freie Aeußerung beschnitt und auch die Pfarrer nur reden ließ, was ihr paßte!

Freilich ist die neue Freiheit an vielen Orten recht ausgeartet und nur ein Deckmantel für allerhand Willkürlichkeiten und Gewaltakte. Aber trägt nicht auch daran die Hauptschuld der alte Staat? Warum hat er seine Bürger nicht zu freiem, überzeugtem Gehorsam und zur Selbsterziehung erzogen? Warum hat er sie nur mit dem Schwert in Schach und Zwangsgehorsam gehalten? Fällt der Zwang, so hat natürlich auch Zucht und Gehorsam ein Ende. Und die Erziehung zum Krieg nach außen war auch nicht geeignet, die Friedenskräfte im Inneren zu entbinden. Was man an brutalen Trieben nach außen aufgerufen hat, schlägt nun nach Innen zurück. Was wundern sich die Herren und schimpfen über Spartakus? Es ist ein Naturgesetz, das sich hier auswirkt. Das Pendel schlägt nach der andern Seite aus.

„Wie schön war doch die alte Zeit", hört man jetzt manchmal sagen, „so wird es nie wieder werden, und was haben denn die neuen Machthaber bisher geleistet?" Vergessen wir nicht, daß die „gute" alte Zeit die Wiege der „bösen" neuen Zeit gewesen ist! Und wer könnte auf einem Trümmerhaufen in einigen Wochen oder Monden ein neues Staats- oder Volkshaus bauen, fertig und wohnlich eingerichtet? Der ganze angehäufte tötliche Explosivstoff des alten Gewalt- und Lügensystems muß sich bis auf den letzten Rest entladen. Die Gewalt und Lüge muß sich selber fressen.

Das jedenfalls muß man der Sozialdemokratie lassen: sie blickt nach vorne, sie hat Ideale, sie ist getragen von einer Sehnsucht nach einer neuen Welt, nach neuen Zuständen, nach sozialer Gerechtigkeit, nach Kultur. Erschöpfte sich ihr Leben in Haß und Rachegefühlen, sie wäre längst nicht mehr. Sie hat die ewigen Ideen von Gerechtigkeit, Völkerrecht und Völkerverständigung aufgenommen,

die die „christlichen" Konservativen fallen ließen. Darum sind diese heute so an die Wand gedrückt.

Haben die Konservativen denn kein Ideal? O ja, ein recht reales Ideal. Es läßt sich vielleicht am besten mit einer Fabel Luthers beschreiben: Der Löwe ging mit dem Rind, dem Lamm, der Ziege auf die Jagd. Als der erbeutete Hirsch gerecht verteilt werden soll, bestimmt der Löwe: der erste Teil vom Hirsch kommt mir als eurem König zu, der zweite gehört mir als eurem Jagdgenossen, der dritte ist mein, weil ich mich im Laufen und Töten vor euch hervorgetan, der letzte aber — wer mir den nehmen und nicht gönnen will, dem springe ich an die Kehle. — Es fehlte nur, daß der Löwe noch vom Selbstbestimmungsrecht des Hirschen sprach, wonach der ganze Hirsch sein eigen sei. Der Besitz des Hirschen war des Löwen Ideal. Jawohl, es gibt auch recht handgreifliche, reale Ideale.

Was man aber den Materialismus der Sozialdemokratie genannt hat, ist zum guten Teil nichts anderes, als die von Marx ins Licht gestellte Erkenntnis, daß geistige Güter immer bedingt sind von materiellen Unterlagen. Ein Armer ist leichter zum Diebstahl geneigt, als ein Reicher, obgleich der Reiche, der mit seinem Ueberfluß nicht christlich kommunistisch verfährt, (Lukas 3 V. 11. Apostelgesch. 2 V. 45) auch nach dem Urteil der Kirchenväter ein größerer Dieb ist, als der stehlende Arme. Bei den durch die Bodenspekulation verursachten Wohnungsverhältnissen in den Städten kann keine Sitte gedeihen. Dies sind nur einige Beispiele.

Also neue Zustände, damit neue Menschen werden! Das sind Forderungen, die nur ein selbstsüchtiger Mensch ablehnen kann und denen sich die Kirche am allerwenigsten widersetzen sollte.

Wenn nun aber die neuen Zustände da wären, wenn alle gleich reich oder wohlhabend wären, würden alle Menschen auch gleich gut? Sie sehen, die neuen Zustände allein tun es nicht. Jesus hat dasselbe Ziel: neue Menschen in einer neuen Welt, aber er schlägt einen anderen Weg ein. Er macht nicht alle gleich reich, gleich glücklich, sondern geht arm zu den Armen und bringt ihnen einen neuen Geist. Pfr. Uloth drückte es einmal so aus: „Lieben ist nicht, einem Menschen aus dem Wege gehn, daß ihm die Sonne scheinen kann, lieben heißt zu dem andern in den Schatten treten."

Den Sozialdemokraten möchte ich noch einiges besonders sagen. Ich halte sie nicht für die Feinde des Christentums, auch dann nicht, wenn sie sich selbst so nennen. Gewiß ist Ihnen auch das Gleichnis von der beiden Brüdern bekannt. Der eine sagt: „Ich will den Willen des Vaters tun" und tut es nicht, der andere sagt zu dem Auftrag „nein", erfüllt ihn aber dann. Und wahrscheinlich kennen Sie auch das andere Gleichnis von dem großen Abendmahl. Die Berufenen kommen nicht, weil Lust und Besitz und Kapital sie fesselt. Da schickt der König seine Boten aus und läßt die Leute von den Hecken und Gassen hereinholen: die Glücklosen und die

Besitzlosen. Bei diesen Gleichnissen habe ich oft an Sozialdemokraten und andere Unkirchliche und „Unchristliche" gedacht.

Ich will aber den Sozialdemokraten auch sagen, worin ich ihre Hauptirrtümer erblicke. Nicht in dem Satz: „Religion ist Privatsache". Denn über den sind die Sozialdemokraten schon eigentlich selbst hinaus. Sie sind gerade dafür eingetreten, daß Gerechtigkeit, Versöhnung auch das Ziel im Völkerleben sei. Und sie sollten nicht einsehn, daß Religion eine Angelegenheit der Völker, nicht nur einzelner Menschen ist! Die Kirche aber, die den obigen Satz befehdet und den Zwang zum Religionsunterricht befürwortet hat, hat doch gerade die Religion als Privatsache behandelt und die Angelegenheiten des Volkes ihr entzogen.

Ein Irrtum der Sozialisten aber ist es, wenn sie von der Sozialisierung und Auflösung des Großkapitals alles erwarten. Der Mensch ist eben doch nicht nur das Produkt der Verhältnisse, so sehr er auch von diesen abhängen und in seinem seelischem Zustand bestimmt sein mag. Wie leicht auch Gegner des Kapitals vom kapitalistischen Geist sich gefangennehmen lassen, haben wir alle erlebt. Oeffnet euch dem neuen Geist, ihr Sozialisten, und damit neuen Kampfmethoden!

Das ist der andere Irrtum, den übrigens die Sozialisten mit den Konservativen teilen, als ließen sich Ideale auf unidealem Wege mitteilen. Die alten Machthaber wollten das Unrecht, den Staatsegoismus, die sogenannten Staatsinteressen, wenn auch im guten Glauben; und daraus folgte Gewalt und Krieg. Die Sozialisten wollen das Recht, Frieden, Billigkeit, Bruch der Gewaltherrschaft. Doch wie wollen sie das erreichen? Durch Gewalt. Denn Revolution ist doch Gewalt. Und da liegt der Fehler. So wenig aus einer Eiche eine Buche, aus einem Wolf ein Lamm wird, so wenig wird aus der Gewalt je Gerechtigkeit und Friede hervorgehen. Aus dieser Erkenntnis heraus verwirft Jesus jede Revolution. Sie ist ein letztes verzweifeltes Mittel, das aber auch nicht zum Ziele führen wird.

Die alte Welt ist aus den Angeln gehoben, und in furchtbaren Wehen wird eine neue geboren.

Wie würde Jesus sich zur Revolution stellen?

Er würde sie schlechtweg verurteilen. Revolution ist Sünde. Ich brauche Sie nur an seine Worte zu erinnern: „Wer dir einen Schlag gibt auf die eine Wange, dem biete die andere auch dar . . . Wer dir den Mantel nehmen will, dem laß auch den Rock . . . Selig sind, die um Gerechtigkeit willen leiden . . . Stecke das Schwert an seinen Ort, denn wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen". Ich verstehe nicht, wie Gewaltpolitiker von oben und von unten ihn je für sich reklamieren konnten, Jesus reklamieren für Krieg, Eroberungslust, egoistische Selbsthehauptung

oder auch nur nationale Selbstbefreiung? Ich glaube, die Herren haben nie ein Evangelium ganz mit Besinnung durchgelesen.

Jesus würde die Revolution verurteilen, aber nicht alle Revolutionäre, glaube ich. Er weiß, daß es Lagen gibt, aus denen Menschen und Völker nur durch Schuld herauskommen, wie jener König Herodes entweder seinen Eid brechen oder zum Mörder des Täufers werden mußte. Schuldig werden müssen — das nennen wir tragisch: mich dünkt, so müssen wir die letzten Ereignisse unserer Geschichte betrachten. Hier reichen die forensischen Begriffe nicht zu. „Revolution ist der elementarste Ausbruch einer gequälten Volksseele" hat Frl. Dr. Gertrud gesagt.

Jesus hat den Aufruhr verurteilt als einen Akt der Gewalt, aber beachten Sie wohl und erschrecken Sie vor ihm: er hat es auch verurteilt, mit Waffengewalt dem Aufruhr entgegenzutreten, weil Satan durch Satan nie besiegt werden wird.

Denken Sie an Jesu Gefangennahme! Das ist eine Wahrheit, für die wir noch längst nicht reif sind, die uns aber durch die gegenwärtigen und folgenden spartakistischen und bolschewistischen Unruhen im Land und die Gegenmaßnahmen der Regierung bestätigt werden wird. Was soll die Regierung in dieser Notlage tun? Jesus würde vielleicht antworten: „Sie meide die Halbheit! Entweder gehe sie entschieden vor, so handelt sie deutsch, aber zum Ziele kommt sie damit nicht; denn die Ideen und Mächte, die jetzt durch den Weltkrieg entbunden und losgebrochen sind, sind mit dem Schwert nicht mehr zu bannen und zu bezwingen. Will sie aber christlich handeln, so verzichte sie auf Anwendung der Macht und trete unbewehrt, aber mit reinem Gewissen und mit neuen, großen Idealen ihren Feinden entgegen! Das wäre ein Zeichen der Kraft und nicht der Schwäche, eine Tat und nicht ein ängstliches Nachgeben und Kompromittieren. Nur wer ein ganz reines Gewissen hat, kann so handeln. So würdet ihr allen guten Elementen unter euren Feinden Achtung abnötigen. Möglich, daß sie dann nicht mehr den Mut haben, auf euch Wehrlose mit Waffen einzudringen. Möglich aber auch, daß sie eure Güte mißbrauchen und die Gewalt an sich reißen. Dann sind sie aber erst recht gerichtet; mit verwundetem Gewissen kann sich niemand lange auf der Höhe halten. Auch so kommt das Reich Gottes." Jesus ist der größte Utopist, der je gelebt, und doch wird niemand, als er zuletzt recht behalten. Aus der furchtbaren Realität der Gegenwart kann uns nur das Ideal retten und zwar das Ideal Jesu, das zutiefst, wenn auch verborgen und verschüttet, in jeder Menschenbrust lebt. Wilson ist Realist und darum Idealist. Pfr. Reinhold.

(Schluß folgt.)